

WELTRELIGIONEN-EXKURSIONEN

zu Orten religiöser Begegnung

Mariahilfkirche und Salvatorsaal

Barnabitingasse 14, 1060 Wien

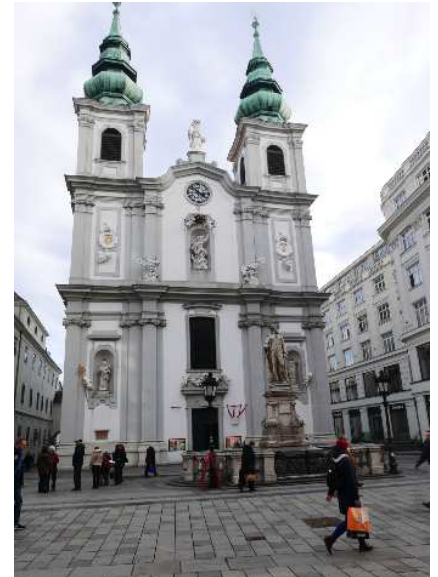
Bei sonnigem aber kaltem Winterwetter sammelten sich am 16. Feber 2018 31 Personen auf dem Platz vor der Mariahilfer Kirche, auf dem sich auch eine 1887 von Heinrich Natter geschaffene Statue von Josef Haydn befindet. Deshalb wird die Kirche auch manchmal irrtümlich als Haydnkirche bezeichnet.

Wie uns Frau Ursula Hilkesberger, die die Führung unserer Gruppe übernommen hat, erzählte, ist die Wallfahrtskirche „Mariahilf“ 1656 zunächst

als hölzerne Friedhofskirche für den Friedhof der Michaelerkirche entstanden. Das am Hochaltar befindliche Gnadenbild wurde 1517 von Lukas Cranach (einem Freund Martin Luthers) in Wittenberg geschaffen. Es zeigt Maria nicht als Himmelkönigin sondern als Frau aus dem Volke. Auf Grund einer mündlichen Überlieferung ist bekannt,



dass die Kronen der Mutter Maria und des Jesuskindes nicht ständig auf dem Bild angebracht waren, sondern nur bei festlichen Anlässen darauf befestigt wurden. Nach einer Sage bittet das Jesuskind, das sich an seine Mutter schmiegt, als sie auf dem Weg nach Ägypten sind und Jesus Angst hat: „Maria hilf!“. Was seither viele Menschen tun. Das Original dieses Bildes gelangte 1625 durch den neuen Landesherrn von Tirol Erzherzog Leopold in den Innsbrucker Dom zu St. Jakob, wo es sich noch heute befindet. Eine Kopie des Gnadenbildes, dessen Schöpfer unbekannt ist, wurde von Cölestin Joanelli für die hölzerne Friedhofskapelle gestiftet. Da das Gnadenbild viele Wallfahrer anzog, errichtete



der Orden der Barnabiten in den Jahren 1668/1669 eine steinerne Kapelle und ein Wohngebäude für Ordenspriester. Beide Gebäude wurden bei der 2. Wiener Türkenbelagerung 1683 zerstört. Das Gnadenbild konnte rechtzeitig vom Mesner innerhalb der Wiener Stadtmauer nach St. Michael in Sicherheit gebracht werden.

Die Kirche wurde von 1686 bis 1689 von Sebastian Carlone dem Jüngeren und dem Steinmetz Ambrosius Ferrethi neu errichtet und am 14. August 1689 unter Bischof Karl von Kollonitsch mit dem zurückgebrachten Gnadenbild geweiht.

30 000 Personen haben angeblich den Umzug von St. Michael begleitet. Bei späteren Prozessionen die regelmäßig durchgeführt wurden, nahm sogar Kaiserin Maria Theresia und auch Clemens Maria Hofbauer teil. Die Wallfahrt der Stammersdorfer findet noch immer jedes Jahr am 4. Mai statt. Zur Erinnerung an die Rückführung des Gnadenbildes nach der Türkenbelagerung gab es seit 1987 jedes Jahr im Oktober eine Wallfahrt vom Stephansdom nach Mariahilf. Jeweils am 13. jeden Monats wird eine Wallfahrtsmesse zum Gedenken an die Erscheinungen von Fatima gestaltet.

Im Innenraum der Kirche tragen hohe durch Pilaster profilierte Pfeiler Gurtbogen und führen hin zum gewaltigen Triumphbogen des Hochaltars.

Hier befindet sich in einer Strahlenmonstranz das Gnadenbild von Mariahilf, das sowohl den Altar als auch den Gesamtraum beherrscht.

Die Deckenfresken stellen das Leben und die Verherrlichung Mariens dar. Vom Musikchor beginnend; Maria Geburt, Verkündigung, Heimsuchung, Darstellung Jesu im Tempel und die Krönung Mariens. Die Fresken entstanden 1759/60 sind Werk der Trogerschüler Johann Hauzinger und Franz Xaver

Stattmann. An den Pilastern befinden sich sechs Medaillons mit den Aposteln Petrus und Paulus und den vier abendländischen Kirchenlehrern Hieronymus, Ambrosius, Augustinus und Gregorius. Ab 1711 erfolgte der Umbau der Kirche in ihre heutige Gestalt durch



Baumeister Franziskus Jänckl. 1714 wurden die Chorpatrien umgebaut und das Langhaus errichtet. 1715 waren die Türme der Westfassade - zur heutigen Mariahilfer Strasse gerichtet - im Rohbau fertig, zwischen 1721 und 1726 wurden die Türme mit Kupfer gedeckt und die Westfassade mit Statuen und Reliefs geschmückt. 1726 entstand zugleich mit dem Sakristeianbau an der Apside der dritte Turm um das Äußere der Kirche gefälliger zu gestalten.

Ein neuer Hochaltar wurde von Sebastian Haupt entworfen, vom Salzburger Steinmetz Jakob Mösel erbaut und 1758 geweiht. 1720 wurde die Kanzel nach Entwürfen von Antonio

Beduzzi geschaffen. Ihr gegenüber auf der rechten Seite befindet sich eine Schutzengelgruppe von Ignatius Michael Gunst, die die Akustik der Kanzel günstig beeinflusst.



Zu beiden Seiten des Langhauses befinden sich Seitenkapellen mit Heiligenaltären. Die Glasfenster sind mit neubarocken Glasmalereien geschmückt. Sie wurden 1893 und 1898 von der Glasmalerei Carl Geyling's Erben ausgeführt.



Johann Georg Dorfmeister, einer der bedeutendsten Bildhauer seiner Zeit schuf für die Kirche zahlreiche Werke: 1770 den Kreuzaltar, 1771 den Paulusaltar, 1774 den Tabernakelaufbau auf dem Hochaltar mit den anbetenden Engeln. Ferner schuf er den statuarischen Schmuck beim Anna- und Alexander-Sauli-Altar.

An der linken Seite hinten befindet sich eine Lourdes Kapelle, auf der rechten Seite die Hemma-Kapelle. Die hl. Hemma von Gurk wurde von dem Pfarrer von Mariahilf P. Waldemar Posch SDS

(1956-1979) sehr verehrt. Auf dem Bild der hl. Hemma betrachtet diese den Ring, den ihr Mann Wilhelm, als er auf seiner Heimreise von Rom entkräftet starb, am Finger trug und an dem er erkannt wurde. Diesem Ring wurden Heilkräfte bei Augenleiden zugeschrieben.



Er wurde in einem Reliquiar an den Gurker Dom gestiftet.

In den Jahren 1890-1893 wurde die Kirche restauriert. Die Orgel, die 1763 von Johann Hencke gebaut worden ist, wurde 1894 von M. Kaufmann umgestaltet und 1998 zum bisher letzten Mal restauriert. Nach der Zerstörung durch die Türken wurde auf dem neu errichteten Turm zu einer alten Glocke noch eine größere Glocke angebracht. 1715 wurden drei weitere Glocken montiert. Zu einem besseren Klang war aber noch eine große Glocke notwendig, die von Michael Sailer gestiftet wurde. Wenige Tage vor dem Tod des Stifters am 2. Juli 1726 wurden Schäden an der Glocke festgestellt, so dass sie umgegossen werden musste. Dieser Umstand wurde vom Volk mit Krankheit und Tod des Spenders in Zusammenhang gebracht. Die Sage vom „Schustermichel“ erzählt davon. Ab 1731 wurde der Name „Schustermichel“ auf die im Jahre 1720 ebenfalls von Michael Sailer gestiftete größere Glocke übertragen. Die Mariahilfer Kirche war 1860 schließlich mit acht Glocken ausgestattet. Zwei davon hingen im Sakristeiturm, vier im rechten und zwei im linken Turm der Hauptfront und gaben ein prächtiges Geläute. Fünf dieser Glocken mussten für den Ersten Weltkrieg abgeliefert werden. Die neuen Glocken ertönten zum ersten Mal wieder zu Allerheiligen 1930. Leider mussten im 2. Weltkrieg wieder vier Glocken eingeschmolzen werden. Für den „Schustermichel“ im linken Turm konnte eine Befreiung erwirkt werden. Wie schon vor 290 Jahren kündigt auch heute noch die einzige verbliebene Glocke in der Mariahilfer Kirche, der „Schustermichel“ mit ihrem tiefen dumpfen Schlag den Beginn der Sonn- und Feiertagsgottesdienste an. Während der Woche wird sie geschont.



Der Barnabitenorden war von 1660-1920 in Mariahilf. Nach ihnen folgten die Salvatorianer von 1923 bis 1997. Die Michaeliten sind seit 1997 in Mariahilf und seit 1998 im Pfarrverband Mariahilf und St. Josef ob der Laimgrube tätig.

Der Salvatorianer Pater Albert Gabriel war von 1983-1997 Pfarrer der Mariahilfer Kirche. Er war als Religionsprofessor am Amerlinggymnasium tätig und setzte 1986 die Initiative zur Gründung der „Gruft“. In der unter der Kirche befindlichen Gruft

wurde ein Ort für Obdachlose eingerichtet. Zwei Brüder halfen ihm dabei. Die Salvatorianer leisteten auch finanzielle Hilfe. Viele Vorurteile der gutbürgerlichen Bevölkerung mussten ausgeräumt werden. Die „Gruft“ dient sowohl dem materiellen Heil der Obdachlosen als auch dem geistigen Heil der Pfarrgemeinde. Kardinal König, der immer den Weihnachtsabend in der „Gruft“ verbrachte, sagte: Die „Gruft“ macht das religiöse Leben der Pfarre glaubwürdig und bringt viel inneren Segen.

Mittlerweile ist die Trägerschaft der „Gruft“ der Caritas übergeben worden.



Seit 2013 gibt es einen Zubau im ehemaligen Pfarrgarten der Mariahilfer Kirche, der untertags benützt werden kann. Geschlafen wird immer noch in den Räumlichkeiten unter der Kirche. Etwa die Hälfte der laufenden Kosten wird durch eine Förderung des Fonds Soziales Wien abgedeckt. Die andere Hälfte muss durch Geld- und Sachspenden aufgebracht werden.

Die Gruft ist immer geöffnet. Es gibt drei Mahlzeiten täglich, bei Bedarf Kleidung, Waschmöglichkeit und medizinische

Versorgung. Ein multiprofessionelles Team bemüht sich obdachlose Menschen wieder in die Gesellschaft zu integrieren.

Zum Abschluss unserer Besichtigung konnten wir noch den



Salvatorsaal, der aus baulichen Gründen nur mehr für pfarrliche Aktivitäten genützt werden darf, besichtigen.

Dieser befindet sich im Pfarrhof, der 1768/69 gebaut wurde und mit der Kirche durch eine Brücke verbunden ist. Im Stiegenaufgang befinden sich die Steinfigur des heiligen Paulus und das Ölbild „Tod des hl. Josef“. Der Salvatorsaal war das ehemalige Sommerrefektorium.



Vinzenz Fischer malte 1770 das riesige Deckenfresko „die Verklärung des hl. Apostel Paulus“. Sehr eindrucksvoll sind die von Josef von Pilger in den Nischen des Saales in



Grisaillemalerei (in Grautönen) gemalten Stifter des Barnabitenordens. Für den Betrachter entsteht der Eindruck, es handle sich um Plastiken.

Über dem Salvatorsaal befindet sich eine Studienbibliothek, in den Kellerräumen sind die Pfadfinder und die übrigen Räume stehen für die Pfarr- und Seelsorgearbeit zur Verfügung.

Wir danken Frau Ursula Hilkesberger, dass wir durch Ihre Führung diesen besonderen Gnadenort kennen lernen konnten.